Stern, Herta

Jungjüdischer Wanderer

3. Jahrgang Heft Nr. 1

3258

3. Jahrgang. Heft 1.

Jungjüdischer Wanderer

Fahrtenblätter des Jungjüdischen Wanderbundes.

7. Tischri 5683 | Buchau. | 29. Sept. 1922.

Neuhebräische Gedichte.

Von Ch. N. Bialik.

Im Abenddämmer.

Wenn die Sonne sich neigt, tritt ans Fenster heran,
Und schmieg' Dich an mich;
Halt fest mich umwunden, lehn' ans Haupt mir Dein Haupt,
In enger Umschlingung.

Umfaßt und umschlungen lass' still zu dem Glanze
Die Augen uns heben;
Lass' fern auf die Meere des Lichts uns entsenden
Des Herzens Gedanken.

Sie steigen zur Höhe im Eilflug gleich Tauben,
Entschweben, entschwinden in Weiten.
Auf purpurne Hügel, Glanzinseln in Rotlicht,
Senkt stumm sich ihr Flug.

Das sind die Fern-Inseln, erhabenen Welten,
Die im Traume wir sahen;
Die allwärts auf Erden zu Fremden uns machten,
Unser Leben zur Hölle.

Das sind die Gold-Inseln, dahin es uns zog
Als dem Lande der Heimat;
Von denen uns raunten des Nachts alle Sterne
Im zitternden Lichtstrahl.

Um sie sind wir blieben ohn' Freund und Genossen,
Wie zwei Blumen der Wüste;
Wie zwei Irrende suchend was ewig verloren
Auf wildfremder Erde.

Uebersetzt v. Sch.

Wo bist Du?

Vom Orte, wo Du heimlich weilest, Einzige,
Du meiner Sehnsucht Gottheit,
O zeige Dich und komme bald, ja komme,
Zu mir ins Dunkel.
Dieweil mir's noch Erlösung gibt, erlös mich,
Sei meines Schicksals Königin!
Geraubter Jugend gib mir einen Tag zurück
Und töte mich in meinem Lenze.
Mein Funke mag erlöschen unter Deinen Lippen,
Am Busen Dir will ich verscheiden
Gleichwie des Abends unter duft'gen Blumen
Ein Schmetterling.

Wo bist Du? . . .

Ich kenn Dich nicht; ich weiß nicht wer noch was Du bist —
Und stammle Deinen Namen.
Des Nachts, wie Feuerbrand, auf meinem Lager
Glüht Dir mein Herz,
Zerbeiß ich, schlaflos, weinend meine Kissen,
Verzehr mich Dein gedenkend.
Des Tags, inmitten der Gemara Zeilen,
Im Lichtstrahl wie in heller Wolke,
Im lautersten Gebet, in meinem reinsten Denken,
In heiterm Sinnen wie in tiefstem Schmerze —
Sucht meine Seele einzig Dein Erscheinen,
Nur Dich, nur Dich, nur Dich . . . .

Uebersetzt von Sch.

Wofern Du mit der Seele suchst . . .

Wofern Du mit der Seele suchst den Quell zu finden,
Aus dem die Brüder, die man Dir getötet, schöpften
In Unglücks Tagen solche Kraft und Seelenstärke,
Zum Tod zu gehen freudig und den Hals zu bieten
Jedweden Messers Schneide, wie auch jedem Beile,
Zu steigen auf den Scheiterhaufen, in die Flamme,
Und mit dem Rufe „Sch'ma" zu sterben —

Wofern Du mit der Seele suchst den Quell zu finden,
Aus dem die Brüder, die man unter Höllenqualen,
In Höllenpein, Dir grausig hingemordet, schöpften
Beharrlichkeit und Gottestrost und Zuversicht
Und Kraft, zu trotzen jedem Unheil, zu ertragen
Ein Leben voller Abscheu, Ekel; stets zu tragen
Ohn' Ende, ohne Ziel —

Wofern Du sehen willst, wohin sich all ergossen
Die Tränen Deines Volks, sein bittrer Seelenjammer;
Wohin wie Wasser ausgeschüttet all sein Stöhnen,
Ein Brüllen, das den tiefsten Höllenschlund erschüttert,
Ein Aechzen, daß der Satan starr wird vor Entsetzen,
Ein Schrei, der Felsen splittert, doch nicht Feindesherz,
Das fester, härter ist als Stein und Satan —

Wofern Du mit der Seele suchst die Burg zu finden,
Darin die Väter ihrer Herzen Sehnsucht wahrten:
Die Thora, ihre Heiligtümer — und sie retteten . . . .
Begehrst Du den Versteck zu finden, wo geborgen
In voller Reinheit Deines Volkes mächtger Geist,
Der, ob er gleich in tiefe Schmach und Schand gestoßen,
Im Alter noch den Abglanz seiner Jugend trägt —

Wofern die gute Mutter Du zu kennen trachtest,
Die Mutter, hoch an Tagen, die voll Lieb und Treue
Erbarmend auflas des verirrten Sohnes Tränen,
Barmherzig leitend jeden seiner Schritte,
Und als er heimfand tief in Scham, ermattet, müde,
In ihrer sichern Hut ihm tilgte seine Träne,
Ihn schützend, schirmend barg, auf ihren Knieen wiegte —

Mein armer Bruder, wenn Dir unbekannt dies alles,
So komm zum Beth-Hamidrasch, unserm alten Lehrhaus,
In Winternächten, dich sich lang und öde dehnen,
An heißen Sommertagen, wenn die Sonne glüht,
Zur Mittagszeit, des Morgens oder sei's am Abend.
Und wenn noch Gott nur kleinen Rest bestehen ließ,
Dann siehst Du dort vielleicht selbst heut' mit eignen Augen
In dunkler Wände Schatten, in dem Dämmerlicht,
In einem Winkel oder auch zur Seit' des Ofens
Verstreute Halme, Schatten längst versunkner Zeiten:
Gedrückte Juden, düster und verschrumpft das Antlitz,
Des Galuth Söhne, unter schweres Joch gebeugt,
Die alles Leid ein Talmudblatt vergessen läßt,
Und deren Armut sich verliert in alten Märchen,
Indes beim Psalmenlesen ihre Sorgen fliehn —
(Wie kleinlich, ach, und wie verächtlich scheint solch Treiben,
Dem Fremden wohl! . . .) Dann fühlst Du tief in deinem Herzen,
Daß Du das Haus betrittst, wo unsres Lebens Quelle,
Daß Du das Kleinod unsrer Seele schaust.

Und wenn nicht ganz von Gottes Heiligkeit der Geist
Dir wich, wenn Gott noch seines Trostes in Dir ließ,
Wenn echter Hoffnung noch ein Strahl für bessre Zeiten
Bisweilen durch das dichte Dunkel hellend dringt —
Dann wisse und beachte wohl, mein armer Bruder!
Daß dies ein schwaches, kümmerliches Fünklein nur,
Gerettet wunderbar aus jenem großen Feuer,
Das stets auf dem Altare Deiner Väter lohte.
Und wer mag wissen, ob nicht ihrer Tränen Ströme
Es waren, die bis hierher uns gebracht, getragen,
Nicht ihr Gebet es war, das uns von Gott erflehte,
Ihr Tod allein das Leben uns erwirkte —
Das Leben für und für! Uebersetzt von Sch.

Ein Märchen vom Hexenbrünnlein.

Irgendwo in der Welt liegt eine wunderschöne, grüne Wiese mit vielen bunten Blumen. Sie liegt in einem dunklen Walde, in dem lauter hohe, uralte Bäume stehen. Und in einem ganz alten, hohlen Baume lebte einst eine böse, böse Hexe. Sie hatte rote, triefende Augen, schmutzige, schwarze Haare und spinnenlange, dürre Finger. Wenn an schönen Sommertagen die Kinder auf die Wiese kamen, um Blumen zu pflücken und Lieder zu singen, dann begann die Hexe auf einer wunderbaren Flöte zu spielen. Die Flöte klang so schön, daß die Kinder glaubten, es sei ein Vögelein und an den Baum heranliefen, um es zu sehen. Dann humpelte die alte, garstige Hexe hervor, berührte die Kinder mit ihrer Krücke und verzauberte sie.

Eines Tages kam eine schöne Jungfrau mit einer Schar fröhlicher Kinder auf die Wiese. Sie tummelten sich im munteren Spiele. Da ertönte auf einmal die süße Weise der wunderbaren Flöte. Wie gebannt lauschten die Kinder. Aber bald stürzten sie trotz der Warnung der Jungfrau auf den Baum zu, von dem die wunderbaren Töne herkamen. Da sah die Jungfrau die Hexe mit höhnischem Lachen um den Baum schleichen, in der Hand die verhängnisvolle Krücke. Mit einem Schrei des Entsetzens riß das Mädchen die Kinder zurück und stellte sich mit ausgebreiteten Armen schützend vor sie hin. Aber mit boshaftem Gelächter streckte die Hexe den Stock nach ihr aus, kreischte einige unverständliche Worte — und die Jungfrau war verschwunden, aber ein klares Bächlein floß murmelnd durch den Wald. Dann klatschte die Hexe zweimal in die Hände — und die ganze Kinderschar war in eine Hecke verwandelt, Arm in Arm, wie sie dem Spiel der Flöte gelauscht hatten, standen sie nun als Buschwerk an der Seite des Bächleins.

Einige Tage später saß ein trauriger Jüngling an dem Bache. Während er mit zitternder Hand liebkosend über die sanften Wellen fuhr, fielen zwei heiße Tränen in das Wasser. An der Stelle aber blühten zwei strahlende, gelbe Blumen auf, die sich von den Wellen schaukeln ließen. Weinend wollte der Jüngling scheiden. Da schlich sich die Hexe hinterrücks an ihn heran: ein zweiter Quell sprudelte an der andern Seite des Waldes hervor, der Jüngling aber war verschwunden. Und nun fließen die beiden Bächlein mit nie ermüdender Liebe einander zu, aber sie erreichen sich nie. Wenn aber wieder die große Flut kommen wird, dann werden die beiden Bächlein mächtig anschwellen und zu einem großen Strome verwachsen. Dann werden die Seelen der Kinder wie eine Schar gaukelnder Falter und die Seelen der Jungfrau und des Jünglings engumschlungen gen Himmel schweben. Aber noch ist der letzte Tag nicht gekommen, noch murmeln die beiden Bächlein durch die Wiese und erzählen einander von ihrer Liebe. Wenn Kinder dorthin kommen, dann flüstern die Hecken, als wollten sie sie vor der bösen, alten Hexe warnen. Aber die ist schon lange tot. K. K.

Ein Spaziergang.

An einem grauen Wintertag ging ich aus dem Haus. Eine jauchzende Stimme hatte mich hinausgetrieben, und so ging ich denn durch die Straßen der Stadt und traf sehr viele Menschen. Es war ein solches Hasten, Laufen und Eilen, daß ich mich über all die Lebendigkeit wunderte. Sollten denn all diese Menschen so richtig lebendig sein, oder täuschte ich mich?

Das kann man ja schnell feststellen. Ich beschloß den Leuten mal richtig ins Gesicht zu sehen und in die Augen, ganz tief, so tief, wie es eben in der kurzen Zeit geht, in der man an einem Menschen vorbeigeht. Aber was sah ich? Oh, Schrecken! Wie furchtbar starr und tot waren doch all diese Menschen. Und ich sah immer mehr Menschen und einer war starrer als der andere. 1, 2, 3, 4 und so fort, schließlich waren mir die Menschen selbst nur noch Zahlen. So viel Starre, so viel Tod und Wesenlosigkeit hatte ich nicht vermutet. Schon war es mir fast leid, die Leute anzusehen und die toten Zahlen zu zählen, schon sehnte ich mich hinweg in den Wald, in dem so viel Lebendigkeit steckt, da sah ich einen Menschen auf mich zukommen ganz langsam. — Die anderen Menschen liefen doch wenigstens trotz ihrer Starrheit; wie wird dieser sein, da er nicht läuft?

Kaum hatte ich den Gedanken zu Ende gedacht, da war ich an den Fremden ganz nahe herangekommen. Ich sah ihm in die Augen, und ein tiefes Erschauern durchfloß mich. Unendlichkeit hatte

ich geschaut. Ganz tief, ganz stark hatte mich der Fremde angeschaut, hatte mir einen Gruß gebracht aus dem Reiche der Seele. Jetzt wußte ich auch, warum ich aus dem Hause gehen mußte. Der Lebendige hatte mich gerufen, um mir den Gruß zu bringen.

Nie werde ich den Blick vergessen. R.

Litauisches Volkslied.

Zogen einst fünf wilde Schwäne
Kühn und stolz zum Tor hinaus.
Sing, sing, was geschah? — —
Keinen man jemals wiedersah.

Wuchsen einst fünf junge Birken
Kühn und stolz am Bachesrand.
Sing, sing, was geschah? — —
Keine man jemals blühen sah.

Zogen einst fünf junge Burschen
Kühn und stolz zum Kampf hinaus.
Sing, sing, was geschah? — —
Keinen man jemals wiedersah.

Wuchsen einst fünf junge Mädchen
Jung und schön am Memelstrand.
Sing, sing, was geschah? — —
Keine den Brautkranz winden sah.

Mitgeteilt von B. G.

Aus der Bewegung.

Vom Bundestag.

An den Ort Eures Schaffens seid Ihr nun Alle wieder heimgekehrt, schon umfängt Euch wieder der Alltag mit all seinen Mühen und seinen Freuden. Doch, wenn Ihr von der Arbeit aufschaut, dann strahlt ein Leuchten aus Euern Augen, denkt Ihr der Stunden, da uns der Homberg vereint sah. —

Viel, unendlich viel hat uns unser Bundestag gegeben, nun aber gilt es, ihn auswirken zu lassen für unseren Bund, für unser Judentum, für die Menschheit.

Klar, sachlich und unkompliziert, das waren die unseren Bundestag bestimmenden Momente und das sollen auch die Wegweiser unserer künftigen Arbeit sein.

Wir haben erkannt, daß wir mit jener rein intellektuellen, abstrakten Arbeit nicht weiter kommen: Wir wollen wissen, um zu tun.

Wir haben erkannt, daß all unser Mühen um die Erneuerung unseres Judentums eitel ist, stehen wir weiter dem Judentum als Außenstehende gegenüber: Das Judentum muß die Ursprache unseres Denkens und Handelns werden.

Wir haben erkannt, daß alle Arbeit in den Gruppen, im Gau und im Bund nur Vorarbeit sein kann: Die eigentliche Arbeit des J. J. W. Bers wird draußen im werktätigen Leben, von jedem an seiner Stelle, getan.

Ungeheure Umwälzungen des ganzen Schaffens unseres Bundes folgern aus diesen Erkenntnissen, müssen wir doch erst das Fundament unseres Bundes bauen. Alle Gelegenheitsarbeit muß aus unseren Reihen verschwinden, planmäßig und zielbewußt müssen wir unseren Jungens und Mädels das Wissen ums Judentum vermitteln. In freiwilliger Beschränkung müssen wir alle jene Probleme, mögen sie auch noch so interessant sein, zurückstellen und endlich einmal das Jüdische das Primäre unserer Arbeit werden lassen.

Die in Zukunft neben dem Fahrtenheft erscheinenden Führerblätter werden Euch die notwendigen Anregungen zu der Gruppenarbeit auf dieser Grundlage geben.

Und dann: Das persönliche Zueinanderstehen der Jungens und Mädels im Bund muß ein immer engeres und vertrauteres werden, denn nur auf innigste Kameradschaft der Menschen in ihm kann der Bund basieren und immer wird er das sein, was wir aus ihm machen.

Die Maaßerpflicht für unsere Hilfskasse, über die an anderer Stelle das Notwendige gesagt wird, muß überall strikte durchgeführt werden. Jeder von uns muß wissen, daß wir einander solidarisch sind, daß Einer für den Andern haftet.

Brüder und Schwestern, unser Bundestag hat uns Allen, selbst den ärgsten Zweiflern gezeigt, welch ungeheuere Kraft, aber auch welche Verantwortung wir in unserem Bunde haben.

Frisch und unverzagt gehen wir an unsere Arbeit, und unsere Arbeit und unsere Losung sei:

„Wir stehen in unserer Pflicht, mag außerhalb derselben stehen, wer da will!"

Chasak!

Sally Katzenstein.

Mitteilungen der Praktikanten-Gruppe

im J. J. W. B.

Aus der Notwendigkeit heraus, alle vereinzelt stehenden Praktikanten zum Zwecke der Aussprache über alle Dinge, die sich aus der praktischen Arbeit ergeben, zu sammeln und aus dem Erkennen der Wichtigkeit der Berufsumschichtung für den jüdischen Menschen ist auf dem Bundestag eine Praktikantengruppe gebildet worden, zu der bereits 25 Jungens und Mädels gehören.

Wir fordern alle Praktikanten und Freunde, die sich mit der Frage der Berufs-Umschichtung beschäftigen, auf, uns sofort ihre Adressen sowie Personalien unter Angabe der bisherigen Tätigkeit anzugeben. —

Alle wichtigen technischen Fragen werden im nächsten Rundschreiben der Praktikanten-Gruppe ihre Erledigung finden.

Chasak!

Die Praktikanten-Gruppe.

Im Auftrage: Erich Glückauf, Oberhausen, Nohlstraße 132

Zur Mädelsbesprechung.

Wir waren gewandert, lange, frei. Ich empfand Freude, weil ich so vollständig losgelöst vom Alltag zu leben vermochte, weil ich Natur atmen durfte, immerzu. Und doch? . . . Es war an einem Tag der Ruhe, auch draußen, auch im Losgelöstsein. Aber er war trotzdem anders als die Tage vorher. Ich hatte plötzlich ein neues Verhältnis zu den Dingen um mich herum, zu den Dingen, die wir Natur nennen. In diesen Stunden waren Erde, Blumen, Bäume, Vögel kein Draußen für mich, nein, ein Teil meines Selbst, ein Teil jener Kräfte, von denen unser Eigenstes lebt. Wir können solche Stunden zu unseren begnadetsten zählen, weil sie selten sind, weil sie Kraft bedeuten. Manche der Größten haben in Tönen, Farben, Worten gezeichnet, was ihnen in solchen Stunden wurde. Wir vermögen anderes, umwerten, zum Leben gestalten.

Wenn wir ganz eingelebt sind in den Kreis der Menschen, in die Arbeit, die zum Jungjüdischen Wanderbund gehören, wird alles für uns erst frisch und froh, wenn wir es innerhalb der Linie eingebaut haben, die sich um dies Lebendige schlingt. So mußte ich auch nach jener seltenen Freude damals an den Bund denken. Die Mädelsbesprechung stand in Gedanken wieder vor mir. Was hatte gefehlt, was mangelte ihr? Solche Naturerlebnisse, wie ich vorhin schilderte, lassen uns wieder ganz werden, ursprünglich, erdhaft. Das Niveau unserer Besprechung war das Gegenteil. Ober-

J Ü D I S C H E R J U G E N D V E R E I N H A N N O V E R

im Verband der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands

Heim: Lange Laube 46.
Anschrift & Stellen - vermittlungsnothilfe:

Herbert Horn Hannover
Hohenzollernstraße 13
Tel.31291 (14-15 Uhr)

- -

Programm für die Monate

Februar und März 1933

Vorträge

Mittw. Febr.22. „Die Kunst als Jude zu leben". Herr Rabb. Dr. Schorch spricht über York Steiners Buch

Mittw. März 8. „Emil Zola", der Kämpfer für Freiheit und Gerechtigkeit. Vortrag von Herrn Rechtsanwalt Lichtenberg aus Anlaß des 30 jährigen Todestages.

Arbeitsgruppen

Mittw. Febr. 1.
8.
März 15.
29.

Thema: York Steiner's Buch „Die Kunst als Jude zu leben".

Generalversammlung

Mittw. Febr.15. Tagesordnung: 1. Berichte. 2. Anträge. 3. Satzungsänderungen. 4. Neuwahl des Vorstandes und des Beirates. 5. Verschiedenes. Anträge sind bis zum 8.2. schriftlich an Herbert Horn zu richten.

Ausspracheabend

Mittw. März 1. Der neue Jugendbund.

Rezitationsabend

Mittw. März 22. Arbeitsgemeinschaft
~~Der Sprechchor hat das Wort!~~

= =

Unsere Veranstaltungen beginnen pünktlich 20.30 Uhr

Änderungen im Programm sind vorbehalten !

J Ü D I S C H E R J U G E N D V E R E I N H A N N O V E R

im Verband der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands

Heim: Lange Laube 46.
Anschrift & Stellen - vermittlungsnothilfe:

Herbert Horn Hannover
Hohenzollernstraße 13
Tel.31291 (14-15 Uhr)

Gesellige Veranstaltungen

Freitg. Febr.17. März 24.	Freitagabendfeier. Beteiligung unentgeltlich.
Sonnab. Febr.25.	Gesellschaftsabend in sämtlichen Räumen der Stadthalle.
Sonnab. März 11.	Purimfeier in sämtlichen Räumen unseres Heims.
Jeden Sonntagnachm.	Gemütliches Beisammensein im Heim. Erstmalig am 5. März.

Kunst & Wissenschaft

Dienst. Febr. 7. 21. März 7. 21.	Literatur & Handfertigkeit unter Leitung von Elfchen Odze.
Jeden Montag	Sprechchor unter Leitung von Gustav Spiegel.
Auf Verabredung	Führerschulungskursus.

Fahrtengruppe

Jeden Sonntag	Siehe Fahrtentafel im Heim.

= =

Soziale Nothilfe	Bei frei werdenden Stellen bitten wir unsere Stellenvermittlungsnothilfe zu benachrichtigen.
Bibliothek	Ausgabe jeden Mittwoch ¾4 Stunde vor Beginn der Veranstaltung.

= =

Unsere Veranstaltungen beginnen pünktlich 20.30 Uhr

Änderungen im Programm sind vorbehalten !

flächlichkeit, Gedanklichkeit, Seichtheit. Was war der Grund? Wir wollten künstlich, von außen her, zu einander kommen. Wir wollten auf dem Wege der Besprechung dazu gelangen, demjenigen Wege, der Sachliches, Objektives klären und richten kann, nicht aber Menschen zueinander zu führen vermag.

Es gibt nur eins für uns Mädels: Still werden, einsam, reifen; alle Kräfte unseres Innern spielen lassen, schauen, ordnen, alles Erleben zum Gestalter unseres Ichs werden lassen. So, in sich geschlossen, wird jede Eigenart, Charakter, wird, indem sie zum Ursprünglichsten in sich zurückkehrt, ursprünglich, echt. Nun erst ist ihr Auge weit geworden, weit und frei für die anderen Leben um sie herum, für die Schwestern. Erst dasjenige Mädel, das stark in sich selbst ruht, hat auch den feinen, tiefen Blick für das, was in der anderen verborgen liegt, kaum gesehen und wahrnehmbar nach außen hin. Sie weiß deutlich, wann sie der Schwester ein Lachen oder ein Wort des Helfens schenken muß. Aber sie wird auch das Wissen von dem Raum- nnd Bewegungsbedürfnis des Einzelmenschen haben und Distanz zu halten vermögen, was ebenfalls Einfühlen und Verstehen des anderen Menschen, hier der Schwester voraussetzt.

Ist das Verhältnis zur Kameradin, zur Schwester, gelöst, so ist noch ein zweites da, was der Lösung bedarf; das ist das Verhältnis zu den Dingen. Eine von uns hat es während der Besprechung erwähnt; aber man hat sie vollkommen überhört, was manches andeutet. Wir, die wir gefühlsmäßig so viel stärker verhaftet sind mit jeder Blume, mit jedem Strauch, jedem Stückchen unserer Umgebung, sollten uns niemals tiefer in die Dinge als die Jungens hineindenken, in ihr Wesentliches? Erst, wenn wir uns eingehender, gründlicher, mit allen Dingen beschäftigen, werden wir ernsthafter und verlieren jene Oberflächlichkeit, die man während der Besprechung unter den meisten als Grundton verspürte. Erst dann wird man nicht mehr mit Worten wie „sozialer Betätigung" herumwerfen, ohne je an Umstellung des ganzen individuellen Lebens zu denken. Dann wird man auch nicht mehr mit jenem Lächeln der Heuchelei und der Unwahrheit an erotische Dinge herantreten, über Wirklichkeiten und Tatsachen einfach hinweggehend.

Doch an keine von uns darf etwas von außen herangetragen werden. Erst muß jede einzeln erkennen und schaffen. Aus der Einzelarbeit erwächst wie von selbst das Hinarbeiten zu den andern, das Mitarbeiten mit den andern Mädels, was Kraft für den ganzen Bund bedeutet. Vielleicht lebt dann in dieser Gesamtheit der Mädels eine, die stärker, fähiger ist als die anderen, die sicherer als sie selbst oft Triebfeder und Willensakt der Schwestern erkennt. Doch es darf nimmer so sein wie am diesjährigen Bundestag. Heute, wo wir noch nicht das Innen haben, das ein Bund der Mädels in sich schließen würde, wird jede, die zu uns spricht, als von außen

kommend, betrachtet werden. Aber es kommt noch etwas hinzu. Jede, die uns irgendwie wegweisend gegenübertreten will, muß, wie wir selbst noch im Kampfe stehen, darf nicht schon ruhiger, bequemer geworden sein. Ich meine nicht solche, die reifer sind als die anderen, sondern solche, die die Jahre weniger mutig und schlapp werden ließen.

So ist es, kurz gesagt, ein Einfaches, was uns zusammenführen könnte: Selbstbesinnung und -vertiefung, ein gründlicheres Beschäftigen mit den Dingen, einzeln und miteinander, daraus hervorgehend eigene Stellungnahme zu den Fragen und zur Arbeit im Gesamtbunde. Ich glaube, eine starke Freude würde uns aus diesem Schaffen miteinander werden, eine Freude, die der ganze Bund spüren müßte in seinem Werke.

Da drunten aber ist's fürchterlich . . .

Da ein Student, wenn er keine Mittel von zu Hause besitzt, heute zu jeder Zeit verhungern kann, da sein Tarif sich nie über den Nullpunkt erhebt, war ich leider gezwungen, statt während der Ferien an einem Krankenhaus zu famulieren, in ein Bergwerk hinabzusteigen und für einen miserablen Lohn 3 Wochen lang die Freuden des Bergmanns kennen zu lernen. Freilich wollte ich auch gerne einmal die Arbeit kennen lernen und sehen, wie sie sich zu mir verhalten würde, ob ich vielleicht sogar eine dauernde Verbindung mit ihr eingehen könnte. Vor dem 1. August besuchte ich rasch noch den Bundestag auf der Homburg, um noch einmal recht die Freuden des Oberirdischen kennen zu lernen.

Am 1. August fuhr ich zum ersten Male auf meine Arbeitsstätte hinaus. Die Grube, die 1 1/2 Stunden von meiner Stadt bei einer Ortschaft liegt, ist durchschnittlich 130 m tief und enthält Erz, Brauneisenstein (M. N. O. $_4$ für die Chemiker). Gearbeitet wurde in zwei Schichten, der Frühschicht, von 6 Uhr bis 1 1/2 Uhr und der Spätschicht von 2 Uhr bis 9 1/2 Uhr abends; in einem neuen Schacht, der gebaut wurde — der Bergmann nennt es „abtäufen" — wurde Tag und Nacht gearbeitet, das heißt eben dreischichtig, ebenso die Leute an den Pumpen, zu dieser Arbeit wurden wir Studenten (ich war nämlich nicht der einzige) nicht kommandiert. Zur Frühschicht konnte ich mit der Bahn hin- und zurückfahren, bei Spätschicht aber mußten wir heimlaufen, was bei dem „trockenen" Sommer, den wir heuer hatten, manchmal nicht der schönste Spaziergang war. Da ich am ersten Tag noch keine Lampe besaß und außerdem, alter Regel zufolge, zu spät gekommen war, als alles schon in die Tiefe gefahren war, kam ich auf eine Ueber-Tag-Arbeit, „Schipp, Schipp,

Hurra": eine alte Wasserleitung ausgraben und den Graben wieder zuschütten! Besonders gut bekam mir die Arbeit nicht, ja das Verhältnis wurde gewissermaßen sogar etwas drückend, als sich an den Händen eine Blase nach der andern niederließ und mich liebevoll anblinselte. Die „Mitarbeiter" waren sehr gemütliche Leute; ich war auch sonst viel unter denselben, hier aber gleichberechtigt, Arbeiter unter Arbeitern. Unser Betriebsführer war sehr erstaunt, als ich ihm bei einer „Visite" sagte, daß ich Jude sei, er hatte gemeint, ich wäre ein Bauernsohn, wahrscheinlich meines dicken Kopfes wegen. Unter vielen Schweißtropfen und verschiedenen politischen Gesprächen, was beim Arbeiter immer der Fall ist, ging die Schicht glücklich vorüber; müde und zufrieden fuhr ich mit den andern nach Hause. Diese anderen waren z. T. Arbeiter, die immer in der Grube oder sonstwo arbeiten, denen also nicht wie bei uns, die Faulenzerei Beruf und die Arbeit Zeitvertreib ist und wir, eine Anzahl sogen. Werkstudenten, die dem Dollar zuliebe, d. h. um unser Einkommen zu verbessern, einen Sprung in die Grube machten (ein bischen kühn ausgedrückt). Das waren einige Oberprimaner, angehende Lehrer und Ingenieure, ein Student der Chemie und ein cand. med. Wir alle, Studenten und Arbeiter, bildeten innerhalb und außerhalb der Arbeit einen lustigen, fast ausgelassenen Kreis.

Am 2. Morgen kam ich rechtzeitig, und was tat der Herr Betriebsleiter, der „Führer vons Janze"! Da auf dem neuen Schacht ein Mann fehlte, steckte er mich hier hinein, und hier lernte ich die Freuden des Bergmanns gleich zum ersten Male in ihrer ganzen Pracht und Schönheit kennen. — Zuerst bekam jeder einen Gummianzug, darüber den Arbeitsanzug, auf den Kopf einen Pott, der schon manchen Sommer und Winter unversehrt mitgemacht hat — dann begann die Abfahrt. Ueber diese Fahrt war ich nicht sehr erfreut, denn sie war etwas sehr primitiv: auf einer Wassertonne standen vier Leute, oben auf dem Rand und hielten sich mit der einen Hand fest, mit der anderen die Lampe. Im ersten Augenblick war es nicht gerade erhebend; Witze sollten uns die Zeit verkürzen, glücklich kamen wir unten an.

Der Schacht war auf der Sohle 3—4 m im Durchmesser; hier arbeiteten vier Mann und stand noch die Tonne. Von oben regnete es unaufhörlich — deswegen der Gummianzug —, die Füße stacken in der feuchten Erde; ich schwitzte bei dem ungewohnten Schippen und der unbequemen Stellung in dem engen Loch; das Gummizeug vor allem bewirkte, daß einem aus allen Poren der Schweiß drang, der holde Regen von oben, der uns ins Gesicht und in den Hals tropfte, machte das Wasserbad vollständig; ich kam mir vor wie ein heißer Stein, auf den Wasser gegossen wird. Zwei Kameraden hieben die schiefergewachsene Erde weg und machten den Umfang des Loches glatt, um den Beton später einzufügen; wir schaufelten in die Tone, was von der vorhergegangenen Sprengung noch wild übereinander lag. Bei der Arbeit mußte man darauf achten, dem

anderen mit der Schippe nicht ins Gesicht zu fahren. Ueber uns, in halber Höhe, etwa auf dem 40 m war eine Wassertonne angebracht, in die alles Wasser, das über diesem Meter war, zusammenlief. Jedesmal, wenn diese voll war und überlief, goß es mit Eimern auf uns herunter; dann mußte schleunigst ein Mann hochfahren, der dann mit seinem schwankenden Licht, in halber Höhe hängend, das Wasser dieser Tonne in unsere Fahrtonne überlaufen ließ; solange sie noch fuhr stand er auf einer Leiter daneben und fuhr dann mit der leeren Fahrtonne zu uns zurück. Diese Tour mußte gewöhnlich während der Schicht jeder einmal machen, da die Tonne während dieser Zeit 4mal vollief; die Fahrt war für diese älteren Männer nicht gerade angenehm; sie sah sehr gefährlich aus und war es auch. Ich, als Neuling, war von dieser Arbeit frei, worüber ich nicht böse war. Von $5^1/_2$—6 Uhr war halbstündige Pause, in der wir hochfuhren. Mit dem nassen Zeug am nassen Körper fror ich oben erbärmlich; schnell zog ich das Zeug aus und ging in die Kantine.

Wohl noch niemals habe ich das Land in seinen sommerhellen, frohen Farben, den leuchtend blauen Himmel, mit so weiten, alles genießenden, dankbaren Augen gesehen. Auch heute noch betrachte ich den Himmel mit demselben Gefühl, als in jenem Augenblick, da ich aus dem Abgrund aufstieg. —

Nehmt, was ich Euch erzählte, doppelt und Ihr habt die ganze Schicht. Abends liefen wir in Kolonne heim; am fernen Horizont wetterleuchtete es, sonst aber war alles stockdunkel, nur einer hatte seine Lampe brennen; so zogen wir in mächtigeu Schritten in das Dunkel hinein, um uns und in uns der Gewitteratem der Nacht.

Am nächsten Tag waren meine Leiden vorbei; ich war gewissermaßen nur auf Probe in diesem Schacht gewesen, als Auswechslung für den vergnügten Tag vorher und auch als Ausgleich wegen der Bezahlung. Jetzt kam ich zu den andern in das Bergwerk zum Fördern und in gleichem Kampfe konnte ich meine Kräfte messen. Nach dem schrecklichen Aufenthalt in der Hölle am Tag zuvor, schien mir alles, was ich jetzt zu tun hatte, leichte, leibliche Arbeit, wurde ich doch nicht mehr von außen und innen begossen, stack nicht mehr fest im Schlamm, nicht mehr in diesem Loch, wo ich nur durch Zufall wieder ans Tageslicht kam. Dieser Schacht war 135 m tief, die Stollen auf der Grundsohle waren etwa $1^1/_2$ m hoch, betoniert, auf Bohlen liefen die Schienen für den Rollwagen zum Fördern; über dem Kopf hin lief das Rohr, das das Wasser aus den Pumpen leitete und hochpumpte. Von den Grundschächten aus gehen Löcher in der Erde hoch, etwa 15—18 m, eine solche Dicke hat in diesem Bergwerk das Erz; innerhalb dieser Schicht wühlt der Bergmann sein Leben lang, das Erz zu gewinnen. Von der Höhe des Abbaues, in dem gerade gearbeitet wird, führt ein brettener Schacht hinab, in dem die erzhaltige Erde hinabgeschüttet, gekippt, geworfen wird. Unten steht der Förderer mit dem Rollwagen, fährt den vollen, 10 bis 12 Zentner schweren Teufelskarren an den Förderschacht, wo er

in den Korb gefahren und dann mit elektrischer Kraft hochgezogen wird; neben diesem bretternen Schacht — der „Rolle" — die auf den Abbau führt, verbindet uns eine Leiter — „Fahrt" sagt der Bergmann — mit dem Abbau, an ihr klettern wir zur Arbeit hoch. Vom Abbau führen nach verschiedenen Seiten Stollen in die Erde. Ist der Stollen eben erst gebaut, dann ist er noch schön hoch und breit, 2 m : 1,30, aber schau nach einer Woche, nach vierzehn Tagen nach. Da bückst du dich, da wirst du gerne 1,30 m klein und noch kleiner, damit dein edler Schädel anstandslos hindurchgeht. An den Seiten krachen dann die Stützbalken, sie strecken ihr spitzes, zersplittertes Holz gegen dich und nur gerissen und geschunden wagst du dich an ihnen vorbei Die Verbindungsstücke krachen, Erde fällt heraus, bald ist der schöne Stollen nur ein Zerrbild seiner einstigen Herrlichkeit. Schließlich bist Du zufrieden, wenn du noch auf den Knieen, schließlich, wenn du noch auf dem Bauche durchkriechen kannst; der Stollen hat dann seinen Dienst getan, wird mit unbrauchbarer Erde eingeschüttet — „Berge machen" sagt der Bergmann — und bald dient er als Grund für den neuen Stollen, der sich auf ihm erhebt — was „aufsatteln" genannt wird.

Hier oben arbeitete ich 8 Tage und zwar so: Mein Hauer hieb das Erz, die Erde los, ich schippte sie auf einen Schubkarren, fuhr zur Rolle und kippte; in einer Schicht wiederholte sich dies 40—50 mal. Während der Schicht war eine halbstündige Frühstückspause mit 4 Margarinebroten (Butterbrote hätte ich fast gesagt) und kräftiger Unterhaltung in Gesellschaft der verschiedenen „Abbaue"; durchschnittlich waren wir 10—14 Mann. Ich, als der Doktor, war ein besonders geeignetes Objekt für ihre Unterhaltung; dazu noch Jude, um so besser. Vor allem legten sie mir die verschiedensten jüdischen Namen bei, denn mein eigener, unjüdischer hatte keinen Klang für sie. Alle waren Arbeiter aus den umliegenden Dörfern, gemütliche, bäurische, friedliche Leute, die eine kurzweilige Arbeit lieben; so blieb alles immer in tiefster Harmonie und überschritt nie die Grenzen der Zufriedenheit. Mit den einzelnen Hauern sprach ich öfters über das Thema „Jude"; ja, ich hielt sogar vor versammelter Mannschaft Frühstücksvorträge; dabei hatte ich immer die Lacher und den Beifall auf meiner Seite nach den etwas unsachlichen, aber der Umgebung angepaßten Reden. Später sollte ich den Arbeitern sogar Unterricht erteilen in der praktischen Heilkunde, Verbandshilfe usw., wofür sie eine Verlängerung des Frühstücks vorschlugen, wogegen ich nichts einzuwenden hatte. — Leider kam es nicht zur Ausführung.

Nach 8 Tagen fing ich an unten zu fördern. Diese Arbeit fiel mir unendlich schwer, ich tat mir richtig wehe, bis ich die Künste und Kniffe erlernt hatte. Unser Abbau war der einzige nicht betonierte, und es herrschte hier eine fürchterliche Schweinerei. Schlamm, daß man darin stecken blieb, welcher Schrecken nach dem trockenen Boden oben; dazu das Wasser, die schwierige Arbeit, eine Lampe, die nicht funktionieren wollte und deren ganze Arbeit darin

bestand, nicht zu brennen; ich war geradezu gebrochen nach der der ersten Schicht, in der ich förderte. Das erste was mir passierte war, daß der eine Absatz meines Schuhes flüchtig ging, aber nicht weit kam, sondern im Schlamme stecken blieb, wo ich ihn aber trotzdem nicht fand. Das war hier der erste Tag: ich weiß nicht mehr, was mir alles passierte, wieviel Wagen mir umkippten, herausprangen usw. alles Dinge, die besser nicht passiert wären. Ich fand schließlich meinen Absatz wieder, als die Schicht vorüber war. Am andern Tage mußte ich mir ein Paar Arbeitsstiefel kaufen, alles noch auf das Geld hin, wovon ich noch nichts empfangen hatte, da es die eigentliche Auszahlung erst am 20. bezw. 25. des nachfolgenden Monats gibt; dazwischen kann man alle 10 Tage auf Vorschuß bekommen.

Ich denke jetzt genug erzählt zu haben: jedenfalls, 6 Wochen wollte ich arbeiten, 3 Wochen hielt ich es aus. Es spielten alle Dinge zusammen, mich zu veranlassen, Schluß zu machen: der fürchterliche Dreck beim Fördern, der Schmutz am eigenen Körper, die Lampe, die nie brennen, aber immer explodieren wollte, einige der Genossen, die einem das Fördern noch lästiger machten, als es schon war; die schlechte Bezahlung, da ich bei den heutigen Preisen alles fürs Essen ausgab, Schuhe und Kleider ruinierte, sodaß zum Studium nichts blieb. Möge ein anderer meine Arbeit und meinen Roman zu Ende führen, ich habe genug davon. — B. F.

Ostjüdischer Volkstanz.

Noten und Anleitung zum Tanz können von der Ludwigshafener Gruppe bezogen werden.

1. „Wus she wilst di,
Wus she wilst di,
A schnaider for a man?"
„A schnaider for a man?
A Schneider for a man wil
ich nit
A schnaiders tochter bin ich nit
Sitz ich af-m steen
Stillereet* in ween:
Alle meedelach hubn chassene
Nor ich blaib aleen.

2. Wus she usw.
A schister for a man? usw.

3. A stoller** for a man? usw

4. A doktor for a man? usw.

5. „To*** wus she wilst di
Wus she wilst di,
A lerner for a man."
„A lerner for a man wil
ich doch
A lerners tochter bin ich doch
Sitz ich af dem dach,
In kik arup in lach:
Alle meedelach hubn chassene
In ich mit see baglach!"

* still ** Tischler *** also

Buchbesprechungen:

Peter Michel von **Friedrich Huch.** Verlag: Josef Singer, Straßburg.

Das Buch müßte den Untertitel tragen: „Wie man Spießer wird. Vielleicht würden es dann mehr Menschen lesen und sich mehr vor dem Satt-Sein hüten.

Rösslein oder der Roman eines hinkenden Mädchens von **Francis Jammes.** Verlag: Jacob Hegner, Hellerau 1920.

Francis Jammes hat eine wundervolle Zartheit im Beleuchten der Menschenseele. Sein Stil ist ein „Hauch von Spitzen".

Friedrich Hölderlin in seinen Gedichten von Gustav Landauer. Verlag: Gustav Kiepenheuer, Potsdam 1922.

Das Büchlein ist ein Vortrag aus einem Zyklus von 10 Vorträgen „Himmlische und irdische Liebe in Dichtungen Goethes und der Romantiker."

Nicht nur ein Kommentar ist diese Broschüre, dazu ist es zu eigen — schöpferisch, zu weitsichtig — erhaben; ein Hymnus ist es auf den lange Verkannten, Einsamen in seiner Sprache, seinem Rythmus und Wortfall — dem rauschenden Wasser gleichend —; immer auf neuen Wegen uns hinführend zu dem Quell, aus dem auch er getrunken. Klar und einfach tritt aus dem umnachtet Geglaubten ein Werk, uns, den Nachgeborenen, ein Geschenk des Unverstandenen, zu neuer Wesenheit durch uns erhoben.

Wenn Landauer seinem inneren Müssen gehorcht ist er Dichter, das ist Gestalter und Schöpfer; wenn er das andere sich einreihen muß ist er Politiker, das ist Verwandler und Former. Echt und groß ist er auch hier nur als Schöpfer.

Wir wollen es seinen Manen danken, daß er uns den Schlüssel gab zu einer Pforte, durch die wir eindringen können in den Bau, der manchem von uns verschlossen war, um uns immer von neuem zu freuen an dem Auferstandenen.

Verantwortl. Alfred Einstein, Buchau. Verlag: Bertl Gittler, Nürnberg.
Druck: Vereinigte Buchdruckereien Buchau-Schussenried-Aulendorf.

Anschriften:

Bundesleitung: Sally Katzenstein, bei Gärtner Dünnwald Heiligenhaus, Niederrhein, Postscheckkonto 18115 Essen.

Fahrtenblattleitung: Bertl Gittler, Nürnberg, Ziegelgasse 60
Alfred Einstein, Buchau a. F., Wttbg.

Praktikantengruppe: Erich Glükauf, Oberhausen, Rohlstr. 132.

Anschriften einzelner J. J. W. Ber., die sich in Orten ohne Gruppen befinden:

Werner Traube, Hamburg im Hause Warburg u. Co.
Trude Fröhlich, Baden-Baden, Albrecht-Dürer-Str. 2.
Fritz Mosberg, Hildesheim, Peinerstr. 30 II.
Hans Altstädter, Konstanz (Bdf.) Rosgartenstr. 14 b. Dr. Jung.
Fritz Wolf, Schlüchtern
Hugo Cohn, Hamburg, Rutschbahn 8 I.
Max Jankelowicz, Bunde (Ostfr.)
Eugen Gerstle, Karlsruhe in Baden, Rudolfstr. 28
Alfred Lindauer, Aue i. S., Hotel Eiche.
Hans Juda, Darmstadt, Heidenreichstr. 4.
Beate Spangenthal, Spangenberg.
Grete Blumenthal, Solingen, Katternbergstr. 24
b. Dr. E. Kronenberg.

Regina Vogel, bei A. Pomeranz, Berlin, NO. 55, Immanuelstr. 3, hat aus der Mädelsscheune in Gößenheim ein Paar Sandalen etwa No. 39 versehentlich mitgenommen.

Ammalie Marx, München, Müllerstr. 29, verlor in Rothenburg ein gestricktes Jäckchen: es ist violett mit grünen Stulpen und am Kragen grün gehäkelt.

Folgende Gegenstände wurden in Gößenheim **gefunden.** Gegen Einsendung der Postgebühren werden sie an den Eigentümer gesandt.

Hansel Oppenheimer, Würzburg, Rottendorferstr. 3.

3 Aluminium-Köchtöpfe, 1 kl. Rucksack mit Inhalt, gez. J. D. 1 Brotbeutel mit Riemen, 2 Lederriemen, 1 Schnalle aus Manchestersamt, 1 Paar Filzpantoffeln, 1 Paar Holzsandalen, 1 grauer Stepphut, 2 brauner Stepput, 1 iBeil, 3 weiße Emailleteller, 2 graue Emailleteller, 1 Alumintum teller, 1 Blechteller, 1 Aluminium-Butterdose, 1 Seingut-Butterdose, 1 Blech-Butterdose, 4 Feldflaschen (3 mit Filz, 1 mit Samtbezug), 1 Aluminium-Becher, 11 Löffel, 3 Gabeln, 3 Messer, 1 Zahnbürste, 1 Haarstecker, 1 Blechdose viereckig, 7 Taschentücher, 1 rote Schürze, 1 Serviettentasche gez. O. K., 2 Säckchen, 1 Notizbuch, 1 schwarzes Cape, 1 Kragen Weite 39.

Liste der Jungjüdischen Wanderbünde:

Ort	Gruppenleiter	Anschrift
Bayern: Gauleiter: Ludl Gittler, Nürnberg, Ziegelgasse 60		
Aschaffenburg	Edgar Davidsburg	Treibgasse
Augsburg	Ole Wilmersdörfer	Beethovenstraße 6
Bamberg	Theo Fleischmann	Hindenburgplatz 12
Bayreuth	Fritz Rindsberg	Opernstraße 11
Coburg	Ruth Frank	Bahnhofstraße 25
München	Herbert Fröhlich	Seidlstraße 22
Nürnberg	Alfons Heinemann	Blumenthalstraße 5
Regensburg	Helene Bloch	Fröhl. Türkenstr. 14
Schweinfurt	Justin Mohrenwitz	Kornmarkt 5
Würzburg	Ludwig Liebmann	Annastraße 18
Hessen: Gauleiter: Max Tschorniki, Mainz, Große Bleiche 66		
Eisennach	Arno Großmann	Karlstraße 6 II
Eschwege	Ernst Kahn	Promenade 6
Frankenthal	Hans Reinhard	Bahnhofstraße 16
Frankfurt a. M.	Isi Broch	Kaiserstraße 65
Kreuznach	Kurt Bachrach	Fuhrgasse 2
Landau	Kurt Weil	Ostbahnstraße 15
Ludwigshafen	Erna Kling	Ludwigsstraße 30 a
Mainz	Max Tschorniki	Große Bleiche 66
Rheinland: Gauleitung: Berta Heymann, Duisburg-Ruhrort, Harmoniestr. 55		
Cleve	Ella Phillips	Hohenzollernstr. 14
Crefeld	Margot Cohen	Jägerstraße 56
Dortmund	Arthur Seelig	Hohestraße
Duisburg-Ruhrort	Berta Heymann	Harmoniestraße 55
Düsseldorf	Grete Oppenheim	Reichstraße 69
Essen	Alfred Wolf, Borbeck	Kuhstraße 110
Gelsenkirchen	Alfred Bock	Kampstr. b. Elsbach
München-Gladbach	Eva Schnock	Schillerstraße 67
Hattingen a. d. Ruhr	Hans Andorn	
Köln	Heinz Hermanns	Apostelnstruße 19
Mörs (Rhld.)	Ruth Cahn	Repelnerstr. 4
Trier	Selma Fisch	Nagelstraße 4
Witten	Ernst Rosenbaum	Roonstraße 16
Nordwest: Gauleiter: Herbert Friedländer, Hannover, am Taubenfelde 20 II		
Bielefeld	Lilly Popper	Kavalleriestraße 16
Bremen	Heinz Brinnitzer	Brückenstraße 25
Detmold	Otto Schleyer	Freiligrafstraße 13
Hannover	Erich Weidenbaum	Bergmannstraße 6 III
Osnabrück	Harry Ehrlich	Große Straße 8
Wunstorf	Harry Schloß	
Mitteldeutschland: Gauleiter: Fritz Becker, Berlin O. 27, Blumenstraße 92		
Berlin	Hans Berliner	Charlottenburg Mommsenstr. 65 II
Brandenburg a. H.	Ludwig Nathanson	
Halle a. S.	Hannah Cohn	Blumenstraße 8
Magdeburg	Trude Falk	Hasselbachstraße 8
Südost: Gauleiter: Fritz Lichtenstein, Germaniastraße 5		
Breslau	Ludwig Posner	Gräbschenerstr. 61/65
Chemnitz	Fritz Lichtenstein	Germaniastraße 5
Cottbus	Thea Posner	Kaiserstraße 74
Görlitz	Erna Cohn	Wilhelmsplatz 8
Liegnitz	Max Kaufmann	Gustav-Adolf-Str.33
In der Entstehung begriffene Gruppen:		
Forst i. L.	Gertrud Miedowski	
Gevelsberg	Gerda Apt	Mittelstraße 35
Nordhausen:	Gerhard Pinthus	